

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **31 (1875)**

Heft 14

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postherri

Honny soit qui
mal y pense.



31. Bd.

1875.

N^o 14.

3. April.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ornithologia helvetica

oder:

Illustrirte Naturgeschichte des Schw. Federvolks.

Für Häfeliöhüter und Solche, die es werden wollen.

Der **Plauderspatz** (*passer garrulus foederalis*)



gehört, wie die meisten Sperlingsarten, zu den unverschämtesten und zudringlichsten Vögeln. Er

nistet am Liebsten in den Dachrinnen des Bundespalastes und beschäftigt sich damit, an den Schlüssellochern zu horchen und durch die Fensterscheiben zu gucken und zu erlauschen, was er nicht wissen sollte. Ist er auf solche unrechtmäßige Weise zu einem Staatsgeheimniß gekommen, so setzt er sich auf das nächste beste Dach und schreit es auf die Gasse hinunter. Oder er schreibt darüber einen „Korrespondenzartikel aus der Bundesstadt“ und verhandelt denselben an einen Neuigkeitskrämer in Genf oder Lausanne, wofür er jedesmal eine Handvoll Futter erhält. Obschon die Plauderspatzen zu den schädlichen Vögeln gehören und sich weder durch ihr Gefieder noch durch ihren Gesang auszeichnen, so werden sie doch zuweilen von Bundesräthen und Bundesweibern als Stubenvögel gehalten.

Noch schädlicher ist der **üchtländische Schwarzspecht** (*picus proditor Wuilleretii*). Dieser saubere Vogel hat kein Vaterland. Als Zugvogel zieht es ihn nach Rom, wo man ihn zuweilen an den Rauchfängen des Vatikans herumklettern sieht. Von Farbe ist er schwarz oder kapuzinerkuttensfarbig. In

der rechten Klaue trägt er häufig einen Reisesack und auf dem Kopf ein starkes toupet, sonst würde er sich nicht mehr in dem Nationalrathssaal zeigen dürfen. Mit seinen starken Schwanzfedern hilft er sich beim Klettern und, wenn ihm eine ausfällt, schreibt er damit «apperçus», womit er die rothen Hosen in's Land zu locken hofft, damit dieselben den schwarzen Vögeln, denen man die Flügel ge-

stutzt hat, wieder aufhelfen. Hat er nichts Anderes zu thun, so sitzt er der Mutter Helvetia auf den Kopf und gibt sich Mühe, derselben die Augen auszuhacken. Im Uebrigen ist dieser Specht sehr fromm, erfreut sich des apostolischen Segens und wird, wenn er einmal todt und ausgestopft ist, ohne Zweifel in den Himmel kommen.

Gritli und Elisabethli.

Ein basilorisches Ostersonntagsgespräch.

Elisabethli: Gueten Obe Gritli! Gsieht-me di au wieder emol? Aber i verschrick fast an dim Ussseh! Bistch jo wie ne halber gwätsche Lintuech. Gohsch nit zummene Dokter?

Gritli: Fir die Krankhait ka mer kai Dokter und kai Apetheker helpe.

Elisabethli: Was isch denn, was der fehlt?

Gritli: Wenn i's nenne mueß, — 's isch der gaischtig Seelegam. Sit der Wahl vom Altherr —

Elisabethli: Fir was di au so fränke? Ihr sind jo nimme in der Gmaind.

Gritli: Ganz richtig. Mir händ unserm friehere guete Huusheer uffindet, nur wil si Huus in der Lienetsgmaind isch, und sind im Oktober in d'Winstergmaind iberezoge, um uns und unsere Kinder vor dem Altherr z'rette, wemmer au alle Gwartal 30 Franke meh Huuszins händ mieße gäh. Aber was gschieht do!

Elisabethli: Ist dir eppene Kind gstorbe oder der Ma untrei worde.

Gritli: O wenn's doch numme das wär!

Elisabethli: Was denn?

Gritli: Do schloht uff einol vor 14 Tage der Teifel wieder dri bi der Obersthelferwahl im Winstler.

Elisabethli: Wen händ sie denn gwählt?

Gritli: Rueg, das ist no viel schlimmer, als bim Altherr in der Lienetsgmaind, dä doch wenigstens Pfarrer gstudiert het, wenn er au jetzt zu de Reformere abgfallen isch. Aber en Wirth!

Elisabethli: Sie werde doch nit en Wirth zum Obersthelfer gmacht ha?

Gritli: Frili, — en Wirth uff em St. Gallische! Jetz guet Nacht, Basel, mit dim scheene alte guete Ruef als die kristligst frummste Stadt in der ganze Schwiz. Du wirt's gseh, zetzt mache sie no en Schnappsverkaifer zum Oberstpfarrer.

Elisabethli: Das sind Zite!

Gritli: I will jetzt haim und der Kaffi mache. Mi Ma bringt mer hittzoben en Gugelhopf haim zum Geburtstag. Der Kaffi und eppis Murbs derzue, das sind jetzt no mini ainzige Fraide in dieser schlimme Welt. Adie!

Frühlingslied für 1875.

Frühling ist es im Kalender
Schon geraume Weile,
Doch der holde Freudenspender
Hat noch keine Eile.

Durch die blätterlosen Bäume
Höret, wie sie sausen,
Frühlingslüfte, Frühlingsträume —
Uns erfüllt ein Grausen!

Schmetterlinge sieht man fliegen
Abwärts schaarenweise,
Bleiben auf den Dächern liegen
Und sind lauter weize.

Staar und Storch, in unsre Fluren
Längstens eingezogen,
Sind bei solchen Neaumuren
Wieder fortgeflogen.

Sehet durch die Büsche schlupfen
Dort das Osterhäslein
Mit der Grippe, mit dem Schnupfen
Und erfrorenem Näslein!

Eijig haucht es durch die Lüfte
Und es spricht das Weilchen:
„Freust du dich auf meine Düfte?
„Warte noch ein Weilchen!“

Wärme spenden, statt der Sonne,
Holz und Torf und Kohlen.
Solche Frühlingsluft und Wonne —
Soll der Teufel holen!

Hilarius Immergrün

eröffnet am 1. April das Sommerlokal des blauen Weisses mit einer feierlichen Rede.

Haringegen, liebwerthe Mitbürger und Weisgenossen, haben wir es den Rung nicht gebreicht mit der Eröffnung der Gartenwirthschaft; und sind wir leider genöthigt, unsere Kapüte und Pelzkappen anzubehalten, um nicht z'völlmiz zu vergütterlen. Ist aber auch kein Wunder, daß der Lieberherget uns kein besseres Wetter schickt. Geht es ja in der ganzen Welt z'hinderfür, nicht nur im Kalender.

Z'Frankreich haben sie jegen ein großes G'schiz von wegen der Republik, wo bei ihnen jetzt z'Grechttem eingeführt worden sei, meinen sie. Was verstehen sie von der Republik? So viel als eine Kuh von einer Mutschgetnuß. Morn oder übermorn kommt der Lulu oder so einer und sacket sie ein.

Den Behmähet hat man auch nicht auf der Rühshanz können lassen, sondern ist derselbe in das neue Quartier, wo jetzt bald das alte ist, versezt worden. Wartet nummen bis im Sommer! Da macht es dann dort so heiß, daß sie jedem Gusteli und jedem alten Hooggen, wo nummen noch ein Horn hat, ein Sonnenbarisöli werden geben müssen.

Z'Spanien weiß erst recht kein Mensch, wer Koch oder Keller ist, ob der Dumkarlos oder das Alfönjeli, das Büebli von der Eisenbälle; und der Papst schickt bald dem Einten, bald dem Andern seinen apostolischen Segen, aber es bschützt nüt.

Mit dem Ysebahn auf dem neuen Waffenplatz ist auch noch nichts Wisziges aufengekommen, als daß jegen die Rekruten müssen gogen Araugogen leeren. Wer muß dann das neue Aktienbier trinken, wenn wir nicht einmal mehr die Paar Dozen Regrütli haben?

Im Dütschland wird nun gar nach Ma-

ken gerechnet, nicht nur nach Bismarken. Habe noch nicht aufenbringen können, wie viel Mark auf einen Bismark gehen. Letzterer aber, nicht faul, läßt die Bischöfe päckeln und die Pfarrherren ausseckeln. Kein Wunder, daß der heilig Vater in seiner vatikanischen Vogelchräze z'Zeiten ein Bizgeli rumpelsurig wird und zu fluchen anfängt, zudem daß der Karibaldi z'Kom wieder obenan ist und sogar der Fürst Dorklonia, wo sonst gar ein frommer Herr sein soll, ihm ein Bisiteli gemacht und mit ihm Duzis getrunken hat.

In Destrreich, wo sie sonst die kleinen Schelme z'dogetweise henken, haben sie den Ofenheim laufen lassen, was auch bei uns vorkommt, obshon die Todesstrafe seit der neuen Bundesverfassung abgeschafft ist.

Zum Glück gibt es dann bald ein eidsgenössisches Referendum, wo man die Gsez den Bach ab schickt, wo sie z'Bern oben gemacht haben. Ist ganz recht. Aber warum nicht das Referendum loslassen, eh und bevor die Bundesherren zämenhocken? Man hätte ein Paar tufig Frankli Tagelöhne der National- und Ständeräthe ersparen können.

Wasmaßen, liebwärthe Mitbürger und Weisgenossen, die Eröffnung unserer Sommerwirthschaft heuer ohne Geizhäsli vor sich geht. Auch der Maiananken mit Schnittlauch ist nicht vorhanden und die Rättigli sind noch gar nicht zum Boden außen. Haltet euch derowegen an warmen Speisen und bestelle jedweder ein Frankfurterwürstli mit Meerrättig, womit ich die heutige Sitzung eröffnet und meine Rede geschlossen haben will. Kolophonium!

Feuilleton.

„**Geborne Brunnendüffel**“ sind im Surfeer Landboten Nr. 24 zum Verkauf ausgeschrieben; wo sagt die Expedition. Wir wünschten von der besagten Expedition auch noch zu erfahren, ob jene Brunnendüffel vielleicht gar „wohlgeboren“ oder „hochwohlgeboren“ sind.

Kunstnachricht. Die Herren Zeitungsredaktoren schreiben einander folgende ungeheuerliche Kunstnotiz nach: Es habe der berühmte **Maler Courbet** (ein französischer Flüchtling) so eben eine herrliche **Büste** vollendet, welche er aus Dankbarkeit für die am Ufer des Lemán genossene Gastfreundschaft daselbst auf einem öffentlichen Brunnen aufzustellen gedenke. Die Büste stellt die Helvetia vor, welche ihre **Arme öffnet**, um Alle aufzunehmen, die durch ein unglückliches Geschick gezwungen wurden, ihr Vaterland verlassen zu müssen.

Das Blatt der bundesstädtischen Intelligenz, welches fühlen mochte, daß es einer Büste etwas schwer fallen möchte, ihre Arme zu öffnen, ließ die Helvetia (wahrscheinlich im Hinblick auf den Winterfeldzug von 1870/71) ihre **Armee** öffnen.

Die „**Schweizerische Grenzpost**“ verspricht in ihrer Nummer vom 20. März „einigen tüchtigen Linden Seidenwinderinnen“ bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung. Sich zu melden in Basel St. Elisabethen Nr. 21. — Vermuthlich ist es der bekannte „baumwollene Strumpf-

fabrikant“, welcher die „linden Seidenwinderinnen“ in seinem Geschäft zu verwenden wünscht.

Im **Berner Intelligenzblatt** schreibt Jemand unmittelbar nach Schluß der Bundesversammlung „eine hübsche, wenig gebrauchte *servante*“ billig zum Verkauf aus. Stehen diese zwei Fakten vielleicht in einem ursachlichen Zusammenhang?

Swundernase.

Bubenzank. Franz, der Sohn einer lebenswürdigen jungen Wittve, und Fritz aus dem Nachbarhaus sind beim Ballspiel in Streit gerathen. Fritz haut dem Franz eine Ohrfeige.

Franz: Wart nur, Fritz, das sag' ich dem Vater!

Fritz: Du hast ja gar keinen Vater!

Franz: Noch mehr als du!

Zum höhern Lächterunterricht. Eine pädagogische Autorität von Limmatathen hat das große Wort gelassen ausgesprochen: „Keine Schneiderin wird in Zukunft ein Kleid richtig zuschneiden, wenn sie nicht den höhern Unterricht in der Mathematik genossen hat.“ — Sollte man nicht noch beifügen: „Kein Mathematiker kann richtig unterrichten, wenn er nicht auch schon aufgeschnitten hat“?

Simplicissimus.

Witterungsbericht. Refurs des Winters an den hohen Bundesrath, wieder zurückkehren zu dürfen, obwohl alle Muzen aus dem Winterschlaf erwacht sind; — Beschlußfassung des eidgenössischen Observatoriums auf ersten April. Der Barometer für Mermillod und den Jura stimmt nicht ganz überein. Dem Kanton Bern rieselt ein Bundessehauer den Rücken hinauf. 36 katholische Mitglieder der Bundesversammlung konstatiren die günstige Witterung in einer Eingabe für Errichtung eines provisorischen Schutztempels. Die Regierung des Kantons Uri versucht, dem Pfarrer Perroulaz gutes Wetter zu machen. Während der Thermometer im Bernervolk steigt, zeigt sich in seiner Regierung eine barometrische Depression. — In der ganzen übrigen Schweiz schneit es, im Kalkseufenthal haust der wilde Dürst, in St. Gallen beharrlicher Seminarsturm. Im Kanton Zürich bläst gegen Lehrer und Pfarrer Bestätigungswahlwind, an einigen Orten zeigt sich für die Betroffenen Hundewetter. — Der Veto Sturm hat über dreißigtausend Unterschriften zusammengeweht; der Wetterbeobachter in Graubünden ruft nach dem Frühling. — In Oesterreich muß sich Dr. Giskra vor Hofluft hüten. Das preußische Abgeordnetenhause und die französische Nationalversammlung lassen zu Hause ihre Drachen steigen. Fürst Bismark geht auf die Schnepfenjagd.

Briefkasten. R. H. Erhalten und benutzt. — Heinrich an Heinrich. Zu viel behagliche Breite, was wir bei dem uns so eng zugemessenen Raum nicht brauchen können. Was bereits einmal in den «fl. Bl.» stand, können wir grundsätzlich nicht verwenden. — R. Benutzt. — Spielmeister. Erhalten, aber bei Seite gelegt.